

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 2 (1855)

Heft: 16

Artikel: Ein Wort über unsre Kulturzustände

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abonnem. Preis:

Halbjährlich Fr. 2. 20.

Vierteljährlich „ 1. 20.

Franko d. d. Schweiz.

Nr. 16.

Eintw. Gebühr:

Die Zeile . 10 Ryp.

Wiederhol. 5 "

Sendungen franko!

Bernische

Volks-Schulblatt.

20. April.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Bei der Redaktion kann auf das Schulblatt federzeit abonnirt werden. Fehlende Nummern werden nachgeliefert. — Der I. Jahrgang ist zu haben à 2 Franken.



Verschiedenerseits wird mir von Freundes Hand die Mittheilung, daß gegenüber meiner Anordnung zum Nachnahms-Bezug des Preises für's Schulblatt pro rata des laufenden Jahrganges hic und da die Neuherung falle: „Wenn's nur dann nicht gehe, wie bei früheren Schulblättern . . . brönti Chind förchte's für.“ — Ich finde mich dadurch zu bemerkten veranlaßt, daß alle Besorgnisse der Art durchaus unbegründet sind. Die Schulblattangelegenheit stand noch nie so gut und solid, wie gerade jetzt — von einem Eingehen des Schulblattes ist daher keine Rede; widrigenfalls mache ich mich verbindlich, einem Jeden das zu viel Voransbezahlte bis auf den letzten Centime zurückzuerstatten.

Die bezweckte Vereinfachung des „Geschäftsganges“ ist aber um so wünschbarer, weil ich neben der Redaktionsbesorgung zweier Blätter gegenwärtig auch eine Schrift (pädagogischen Inhalts) bearbeite, deren Druck bereits begonnen hat — und darum jeder Augenblick Zeit mir kostlich ist.

Dies zur Beruhigung der „brönte Chind“. — Die Nachnahme wird nun mit Nr. 17 bezogen.

Dresden bei Thun, 18. April 1855.

S. S. Vogt.

Ein Wort über unsre Kulturzustände.

Wenn von der Kultur eines Menschen oder eines Volkes die Rede ist, so verstehen wir darunter den jeweiligen Entwickelungszu-

stand, das produktive Geschick und die Geistesrichtungen zu einem gegebenen höchsten Ziele; und zwar verlangt eine wahrhafte Kultur auch eine lebensfähige organisch wirkende Gesamtpflege aller Kräfte zu einem und selbem Hauptzwecke; mit andern Worten: die Kultivierung eines Volkes oder eines einzelnen Menschen besteht in planmäßigen Hinwirken zur tatsächlichen Anerkennung seiner Bestimmung — in der wirklichen Anstrebung und umfassenden Herstellung einer beziehungsweise vollendeten Wohlfahrt.

Legen wir nun diesen Maßstab an unsre heutigen gesellschaftlichen Zustände, so trittet uns vorerst darin eine frankhafte Erscheinung entgegen, daß in der größern Menge der Menschen die Bildung zur wahrhaften Selbstachtung, zum Gemeinsinne und zur christlichen Aufopferungsfähigkeit mangelt, und dagegen ein starkes, ja meist allzu ausgeprägtes Streben nach Pflege und Sicherung der rein persönlichen oder selbstischen Interessen sich geltend zu machen sucht. Als Konsequenz dieser bestimmungswidrigen Lebensgestaltung ergibt sich im Weitern eine überwiegende Neigung zum Genusse eines bloß äußerlich en Wohlstandes mit oft gänzlicher Missachtung des ewigen und über alles Zeitliche hinausgehenden Lebensberufes. Diese folgenschwere Verwechslung von Mittel und Zweck produziert sich als materialistische Selbstsucht und hat — durch ein trockenes, veralltägliches Kirchenthum begünstigt — bereits das ganze Volksleben durchdrungen; denn alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft weisen mehr oder weniger dieselben Züge frankhafter sinnlicher Begehrlichkeit.

Die Begüterten, die im Verhältnisse zu den ihnen gegebenen Möglichkeiten auch vorzugsweise die Gebildetern sein sollten, tragen geslossen den Reichthum zur Schau, machen ein vornehmes Haus und leben, wo es anders die Begierde nach Besitz ihnen zuläßt, gleich dem reichen Manne im Evangelio, alle Tage herrlich und in Freuden; sie — und namentlich die „Herrschäften“ — entschlagen sich gemeinhin der Arbeit, und geben der Welt das verderbliche Beispiel eines zivilisierten Müßigganges. Der nachahmungssüchtigen Menge erscheint dieses müßige „Herrenleben“ als höchstes irdisches Strebziel, und bereits durchwuchert dieses Beispiel von eben die Gesellschaft nach allen Seiten und Richtungen, indem es Minderbemittelte, Handwerker und Dienstboten zu einem Aufwande verloft, der ihren Verdienst und ihre Kräfte weit übersteigt, einen soliden Haushalt zur Unmöglichkeit macht und endlich Tausende dem sittlichen und fisiſchen Ruin entgegen führt.

Unsere Zeit wird sehr bezeichnend eine Luxuriöse genannt; wir sind hinsichtlich des seelischen Gehaltes ihrer Darlebungsweise versucht, ihr auch das Prädikat einer Gemüthsleeren und Glaubenslosen beizulegen — ein Zustand, welcher, vermöge der ununterdrückbaren Grundtriebe unseres Wesens, mit innerer Nothwendigkeit jene, allem psychischen Gleichgewichte entferntere Seelenrichtung erzeugt, die sich als eine vorwaltend aufs Sinnliche gehende Begehrlichkeit äußert, ohne durch höheres Vernunftleben geregelt zu sein. Diese mißrichtete und zügellose Begehrlichkeit widerstreitet der durch Vernunft und Os-

fenbarung konstatierten sittlichen Weltordnung und ist in praxi auch folgerichtig das unersättliche Grab aller wahrhaften Wohlfahrt, Seelenruhe und Genügsamkeit; sie überflutet das Leben mit einer Unzahl verworrener Wünsche und künstlicher Bedürfnisse, die zwar meistens unbefriedigt bleiben, welche aber den Menschen mit Gott und sich selber entzweien und dem wahren Glüce unzugänglich machen.

Wenn daher auch der Kultur neuester Zeit, gegenüber derjenigen früherer Zeiten, in mancher Beziehung das Lob eines entschiedenen Fortschrittes nicht vorenthalten werden darf, und anerkannt sein will, daß z. B. auf dem Gebiete der Realwissenschaften und ihrer Anwendung aufs Leben seit wenigen Dezennien Großes und Ausgezeichnetes geleistet wurde: so darf dabei — will man anders gerecht sein — denn doch nicht übersehen werden, daß die dadurch erzielte Besserung der gesellschaftlichen Zustände keineswegs eine durchgreifende und der menschlichen Bestimmung gemäße ist, sondern daß sie sich bis jetzt um so mehr als eine einseitige und meistentheils im Dienste materieller Spekulazion stehende qualifizirt, weil sie im gesellschaftlichen Leben zu den schroffsten Gegensäzen führte. Als einer dieser Gegensäze stellt sich die Armut dar — die Geistesarmuth der Masse mit Beschränktheit, Rath- und Thatlosigkeit und kraftloser Resignazion im Gefolge. Mit andern Worten: die Mißkennung des Werthes tüchtiger Schulen in Absicht auf die Besserung menschlicher Zustände; daher denn auch die leibliche Armut in ihrer höchst bedauerlichen, ja Schrecken erregenden Form.

Die Auswüchse einer ungeregelten, von der menschlichen Grundbestimmung abirrenden und durch selbstische Interessen bestimmten Kultur zeigen sich zwar in allen Volksschichten und Lebensverhältnissen, nirgends aber treten sie so bestimmt und grell hervor und wirken so belastend, als unter den Armen, wo sich die falschen Richtungen mit Unwissenheit und moralischer Stumpfheit paaren und nur zu häufig eine fast mehr als thierische Rohheit erzeugen. Die Möglichkeit zur vernünftigen Entwicklung seiner Kräfte ist dem Armen bese nommen, jeder Weg zur Uebung und Anwendung seiner Fähigkeiten versperrt, und meistens leuchtet auch nicht ein höherer Strahl in seines Lebens Nacht und weckt ihn auf aus seinem Geistes tode. Im bittersten Mangel geboren, mit unaufhörlicher Sorge genährt, und unter Unregelmäßigkeiten aller Art groß geworden, starrt der Arme kalt und theilnamlos ins Leben; mag in ihm auch hier und da das Eis der Seele schmelzen, das bessere Selbst sich regen, und das dunkle Gefühl einer edlern Bestimmung zu aufstrebenden Wünschen erwachsen: es sind sehr seltene Ausnahmen, daß diese zu Kraft und Leben kommen und der geborene Bettler sich emanzipirt von seiner äußern und innern Gebundenheit zum thätigen selbständigen Bürger und Menschen. Größtentheils gehen jene Himmelblife ohne Spurlaßung vorüber und werden übernommen von der Wucht gemeiner Sorgen, so, daß der Gottesfunke erlischt im Schlamm vollendet Knechtung. Es ist daher nichts anderes als baare nackte Wahrheit, wenn wir sagen, die große Menge befindet sich faktisch außer dem

Bereiche der Kulturwohlthaten, und von Zivilisation werde ihr nichts zu Theil, als derer größte Schläfen.

Schule und Kirche üben, als Bildungsmittel einen äußerst geringen Einfluß auf die Menge aus; weil einerseits sie nicht benutzt werden; und andererseits ihnen nicht, die Aufmerksamkeit, Achtung und Pflege zu Theil werden, die ihnen, als den mächtigsten Hebeln, zur Erzielung des wahrhaften Volksglücks gebührt.

Fragen wir nach den Ursachen dieser krankhaften Erscheinungen im Zustande unserer Gesamtbildung, so haben wir dieselben bereits schon angedeutet, durch die Behauptung, daß unserer Zivilisation nicht diejenigen Wahrheiten positiv untergebreitet seien, die allein und ausschließlich fähig sind, das Glück der Menschheit umfassend zu gründen, ihre Strebungen zu regeln, den Zuständen Dauer und Halt zu geben, und ihre stetige naturgemäße Entwicklung sicher zu stellen; die konsequente Bezugnahme nämlich auch beim ärmsten und gesunkensten Menschen auf unbedingte Anerkennung der Menschenbestimmung und seines Wesens Vergöttlichung; oder einfacher und verständiger gesagt: auf ein lebendiges und überallhin wirkendes in Liebe thätiges Christenthum. — Wir verstehen aber unter diesem „in Liebe thätigen Christenthum“ keineswegs jenes salbungsvolle Schwazzen von religiösen Dingen bei offen praktiziertem geistlichem Hochmuth und sariässcher Heuchelei; ebenso wenig kann hier ein pedantisches Festhalten äußern Formelswerks gemeint sein, denn beide können ja — wie Exempel lehren — auch mit planmäßiger Ausbeutung, Bildungsvernachlässigung und geflissentlich unterhaltener Gedrüktheit der Menge vereinbart werden. Nein! ein solches selbstgemachtes und zum eigenen Vorteil eingerichtete Christenthum erläutern wir unumwunden, für faul und falsch; es kommt uns, dasselbe vor, als direkte vom Vater der Lüge geliehen und eigens präparirt zum Zwecke der gründlichsten Menschenverderbnis; wir bezeichnen ein solches Christenthum als eine der gefährlichsten Irrbahnen, auf die je ein Mensch oder ein Volk gerathen kann; denn auf ihr produzirt sich die Sünde in Engelsgestalt, gibt der Rechtsverhöhnung den Nimbus einer heiligen Nothwendigkeit, und führt — ein trügerisches Irrlicht — zum Sumpfe feiger Erschlaffung, zur Abtötung des Selbstvertrauens, und zur größtmöglichen innern und äußern Knechtschaft. Immer, wenn solche Strebungen einer gelegentlich gemachten Religiosität sich Bahnbrechen, so spielt die Hölle um Nationen und setzt ihren Triumph auf das Glück eines Zeitalters. — Nein! wenn wir vom Christenthum, als der Grundlage einer wahrhaften Kultur reden, und es als die göttliche Pulsader für's menschliche Leben hinstellen, als ein Kraftquell, der dem Dasein Halt und Form und Richtung gibt; so meinen wir damit jenes Evangelium, das in Wahrheit eine Kraft Gottes ist, selig, d. h. glücklich zu machen Alle, die daran glauben; jenes Evangelium, das dem Menschen Erlösung bringt und ihn stärkt und hebt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; jenes Christenthum, das die Nächstenliebe als höchstes Gesetz proklamiert und das ohne Hintergedanken die „Brüderlichkeit“ zur Devise des Lebens.

mächt; jenes Evangelium, das seinem ganzen Umfang und Inhalte nach eine Protestation ist gegen des Daseins Verderbnis — ein göttliches Vereat der menschlichen Selbstsucht; jenes Christenthum meinen wir, das im Einzelnen und Allgemeinen mit heiliger Konsequenz die freudige Entfaltung und Nützung der sittlichen Möglichkeiten zur Besserung des Erdlebens will, das die Menschen ohne Vorbehalt und Ausnahme gleich vor Gott erklärt und die Pflege der Bildungsinteressen als Blüthe des Daseins für Alle bestätigt; das den Schwerpunkt der wahren Freiheit in den Spruch setzt: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder.“ — O! es wirft ein trauriges Licht auf die Kulturzustände eines Volkes, wenn ein großer Theil desselben sich fast ohne Rettung dem Elende preisgegeben sieht, und wo die gesellschaftlichen Verhältnisse so beschaffen sind, daß das Uebel geistiger und leiblicher Verarmung nach Umfang und Qualität in stetem Wachsthum begriffen ist. Da zeigen sich auch Fortschritte, aber leider Fortschritte der allerbedenklichsten Art — Fortschritte in der Verdorbenheit und Steigerung masslosen Unglücks; Thränen des nagendsten, Kummers häufen sich und Flüche und Verwünschungen, die am Himmel der Zivilisation sich giftgeschwollen sammeln, zum grausen vernichtenden Wettersturme. Mögen daher auf der einen Seite Fabriken floriren; mag der Fleiß der industriellen Welt auch das Erstaunlichste leisten; mag die Spekulation die Erde mit Dampfbahnen umspinnen und selbst des Blizes Schnelligkeit in ihre Dienste holen; mag die Kunst in schöpferischen Darstellungen sich glänzend überbieten, und mag die Wissenschaft in bisher Unerforschtes dringen, Systeme bauen und des Lebens Emanzipation in Theorien formen: all dies an sich ist dankenswerth und schön und beurkundet laut den unerschöpflichen Reichtum menschlichen Geschickes. So lange jedoch neben und inmitten dieser Fülle der Produktion ein großer Theil der Menschen dem füllischen und geistigen Ruin entgegengedrängt wird: so lange röhme sich unser Zeitalter nicht seiner Kultur; denn im Hinblick auf das Ganze des menschheitlichen Bildungszustandes dienen jene Errungenschaften nur, um das Unglück fühlbarer zu machen, und das Elend in desto grellerem Licht zu stellen.

Schul-Chronik.

Eidgenossenschaft. Der Vorbereitungskurs der eidgen. polytechnischen Schule beginnt am Maitag. Die Aufnahmeprüfung ist am 23. April. Der Kurs zerfällt in 2 Abtheilungen, zur Vorbereitung in den ersten Jahreskurs der Bau-, Ingenieur-, mechanisch-technischen oder Forstschule und der chemisch-technischen Schule. Für beide Abtheilungen gemeinsam wird gelehrt: deutsche und französische Sprache (Hardmeier), allgemeine Zoologie (Frei), allgemeine Botanik (Heer), Mineralogie (Heufer), elementare Statik und Dinamik fester und flüssiger Körper (Deshwanden), elementarer Kurs der Physik (Mousson); je nach dem Bedürfniss wird außerdem ein besonderer